

## Vermehrung der deutschen Panzerkreuzer.

Auf der in Kiel abgehaltenen Mitgliederversammlung des fachlichen Flottenverbandes des Deutschen Flottenvereins hält der Präsident des Deutschen Flottenvereins, Großadmiral v. Röder, eine jäh einflößende Rede, in der er sich über die englischen, französischen und deutschen Flottenmänner eingehend ausspricht und die Ansicht vertritt, daß die drei eindrucksvollen Flottenschauen das Höhepunkt der Jahren der deutschen Panzerkreuzer zu den Einheitschiffen besonders stark hervortreten ließen. Deutschland habe im Vergleich zu England und Frankreich

viel zu wenig Panzerkreuzer.

Großadmiral v. Röder unterstrich deshalb nochmals die Forderung, die in Kürzbar auf der Versammlung des Deutschen Flottenvereins in einem Beschlusse niedergelegt worden ist, über das bestehende Flottenausbauprogramm hinaus den Bau von jährlich einem Panzerkreuzer mehr ins Auge zu rufen, um so schneller auf die Zahl von zwanzig brauchbaren Panzerkreuzern zu kommen. Auf die vielsagenden Anträge, die diese Beschlusssitzung erlaubt habe, wolle er zur Abstimmung bewerben, daß

das Flottengesetz

sich lediglich mit den direkten Kriegszwecken dienenden Schiffen beschäftige, doch alle Schiffe, die in der Art der Schl- und Spezialfische geführt werden müssen, wie z. B. Kreuzer, die im Aufklärungs- und Auslandsdienst keine Verwendung mehr finden können, nicht in den Rahmen dieses Gesetzes hineingehören, daß es ihm weiter oder ganz unmöglich erscheine, daß dieser so wohlbegündete und wohlvorbereitete Nürnberger Beschlus, der sich in jedem Punkt mit dem schon vor drei Jahren aufgestellten Flottenausbauprogramm des Deutschen Flottenvereins decke,

die Reichsregierung

nicht zu irgendwelchen Schritten veranlassen solle. Mit erhobener Stimme führte er weiter aus: „Ich möchte von dieser Stelle aus an die verantwortlichen Staatsmänner, vor allem an den Staatssekretär des Reichsmarineamts die Frage richten, ob sie angelebt der seit Wochen in die öffentlichen Verhandlungen Belangnis um die Unabhängigkeit unserer Nation bei dem Bauprogramm verharren wollen, daß meines Erachtens diese Selbständigkeit zu sichern nicht imstande ist. Ich möchte an den Reichstag, der schon einmal in trittlicher Zeit

unbefugten fremden Einspruch

durch die debattierlose Annahme des Marinehaushaltsgesetzes beantworten, die Mahnung richten, daß er auch jetzt, als eine seiner letzten Taten, der Dolmetscher des deutschen Volkes sei und dessen Willen zur Wahrung seiner Selbständigkeit durch die Fortsetzung der schnellen Durchführung des Flottengesetzes befunde. Das deutsche Volk wird, dessen dürfen wir gewiß sein, in seiner Mehrzahl einen solchen Beschlus mit Freuden begrüßen. Denn auch seitherin müssen wir ein Volk in Waffen bleiben, wenn wir uns unter Stellung unter den Weltmächten in Ehre machen und die wirtschaftliche Zukunft unseres Volkes sichern wollen.“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Dem Gericht, Kaiser Wilhelm werde noch in diesem Jahre eine Auslandsreise machen, wird an amtlicher Stelle widersprochen. Der Monarch wird weder nach Wien, noch nach London, noch nach Konstantinopel fahren.

\* Der Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt, Dr. Böhmer, der frühere Oberbürgermeister von Regensburg, ist in Berlin im Alter von 47 Jahren gestorben.

\* Über den Stand der Marokkoverhandlungen wird halbamtlich berichtet: Bei den Marokkoverhandlungen sind in den letzten Besprechungen des Staatssekretärs von Niederländen mit dem französischen Bot-

### Kindesliebe.

3) Roman von Wolf Göttsche.

„Sei wann bedarf es erst einer Röhlage, Vater, wenn du den Wunsch hast, mit mir zu reden?“ sagte der junge Arzt einfach. „Aber du siehst schlecht aus. Bestindest du dich nicht wohl?“

„Lassen wir mein Aussehen und mein Beinden aus dem Spiel — ich bitte dich darum. Es gibt Dinge, die mir jetzt unglaublich schwerer am Herzen liegen. Du hast doch nichts dagegen, daß wir in deine Wohnung fahren?“

„Gewiß nicht — aber wir haben es von hier viel näher zu der befinden, und bei deiner Abreise gegen das Krankenhaus.“

Regierungsrat Bernsdorff unterbrach ihn durch eine hastig abweisende Bewegung.

„Darauf kommt es heute nicht an. Und was ich mit dir zu sprechen habe, läßt sich bei mir nicht abmachen. Also Kutscher: nach dem Allgemeinen Krankenhaus!“

Er stieg ein und ließ sich schwer in eine Ecke des Wagens fallen. Ein Laut wie schmerzerliches Säuseln kam dabei aus seiner Brust, und der Doctor hörte, wie leichthin und mit kaum kein Atem ging.

„Richtig für ungut, Vater — du hast mir zwar eben verboten, dich danach zu fragen — aber es scheint mir wirklich, als wärest du faul.“

„Nein!“ klang es kurz und hart aus der dunklen Wagenmasse zurück. „Ich brauche nur ein paar Minuten Ruhe. Nachher, in deiner

Wohnung, soll deine Wissbegierde vollständig werden — mehr sogar, als dir lieb ist, wie ich fürchte.“

Der junge Arzt sagte nichts weiter, und in einem Schweigen, das gewiß für beide nicht weniger als behaglich war, legten sie die ziemlich lange Fahrt zurück.

Als sie dann im Krankenhaus durch den langen gewölbten Gang schritten, auf den zahlreichen Türen ausmündeten und an dessen äußerstem Ende die aus nur zwei Zimmern bestehende Dienstwohnung des Doctors lag, griff sich der Regierungsrat, wie von einem Schwindel befallen, an die Stirn.

„Was für eine abscheuliche Hitze ist hier!“ rief er aus. „Wie kann man nur so leben?“ Sie erriet sich leicht, lieber Vater, wenn man an Schlummer geschnitten werden will. Und nun sind wir ja auch am Ziel — ich hoffe, du wirst es hier in meinem Zimmer besser finden.“

Das Gemach, dessen Thür er vor dem älteren Herrn geöffnet hatte, war überaus einfach eingerichtet, aber von peinlicher Sauberkeit und Ordnung.

Er rückte den bequemen Schreibstuhl für den Besucher zurück; aber der Regierungsrat, der keinen Hut auf den Tisch geworfen hatte, verschmierte es, sich niederzulassen, sondern begann logisch mit starken Schritten auf und nieder zu wandern.

„Ohne Umschweife, Walter — denn die Zeit ist kostbar!“ begann jetzt der Regierungsrat. „Ich

präsidenten ernannt. — Wenn auch Polonaise sehr reformistisch gilt, so dachte doch des Kurs der Regierung im wesentlichen der selbe bleibt, wie unter Stolypin.

\* Der Mörder Stolypin, Bogrow, ist in der Nacht zum Sonntag im Kiewer Gefängnis gehängt worden, nachdem der Rat das vom Strafgericht gesetzte Todesurteil bestätigt hat.

## Ein französisches Kriegsschiff gesunken.

Die französische Kriegsflotte ist von einem sichtbaren Unglück heimgesucht worden. Zugabe eines im Hafenraum ausgebrochenen Brandes explodierte der Kreuzer des Panzer- schiffes „Liberté“. Das Schiff sank innerhalb 19 Minuten. Es sind dreihundert Personen umgekommen. Die Explosion erfolgte, während das Schiff auf der Reede lag. Etwa hundert Mann retteten sich dadurch, daß sie während des Brandes wenige Augenblicke vor der Explosion ins Meer sprangen. Sie wurden von den in der Nähe befindlichen Fahrzeugen aufgenommen. Der Brand war um 1 Uhr früh ausgebrochen, und trotz der taftigsten Bemühungen war es unmöglich, das Feuer zu hindern, den Kohlenraum zu erreichen. Nach fünf Explosionen, die in Beiträumen von einer Minute erfolgten, zerstörte das Minenboot und legte sich dann auf die Seite. Der Teil des Minenbootes, der zu sehen ist, befindet sich in flüssigem Zustande und ist oberhalb der Wasserlinie vollkommen zerstört. Das Kriegsschiff schwimmt in zwei Teile gebrochen zu sein. Eine unbeschreibliche Erscheinung ergibt die Bevölkerung, die nach der ersten Explosion in Wassen nach dem Raub strömte. Man sah nur noch einen Teil des unfehligen inneren Schiffsrumpfes aus dem Wasser hervorragen, umgeben von Trümmeren, an denen sich die Bewohner anstammerten. Die „Liberté“ hatte 700 Mann an Bord, von denen 140 auf Land waren. Als nach der ersten Explosion ungefähr 100 Mann in das Wasser sprangen und die andern sich aus dem Schiffs aufzogen und das gleiche tun wollten, befahlten die Befehlten ihnen, ihren Dienst zu verrichten. So bilden sie an Bord und gingen mit dem Schiff unter. Kaiser Wilhelm hat dem Präsidenten Galliéres sein Vorrecht ausgesprochen, wofür Galliéres seinen Dank ausprach. — Der Verlust der „Liberté“ ist ein schwerer Schlag für die französische Flotte. Der Panzer, der 1905 vom Stapel lief, aber erst vier Jahre später eingestellt werden konnte, gehörte zu der „Patrie“-Klasse, die folgende sechs Schiffe umfaßte: „Patrie“, „République“, „Democratie“, „Victoire“, „Justice“ und „Liberté“. Die Schiffe dieser Klasse haben eine Wasserverdrängung von 14.800 Tonnen. Die „Liberté“ hatte eine Geschwindigkeit von 19,8 Knoten in der Stunde, entwickelte bei ihrer Probefahrt 2500 Pferdestärke mehr, als ausgemacht war, und hat sich als das schnellste der jüngsten französischen Kriegsschiffe erwiesen. Es trug vier 30,5 Centimeter-Geschütze, zehn 19,4-Centimeter-Geschütze, dreizehn Schnellfeuerkanonen zu 6,5 Centimeter, ebenso zehn Schnellfeuerkanonen zu 4,7 Centimeter. Das Offizierskorps der „Liberté“ bestand aus dem Kapitän zur See Jaurès, dem Fregattenkapitän und zweien Kommandanten Jaudet, ferner aus drei Schiffslieutenants, sieben Schiffsjährigen erster Klasse und drei Schiffsjährigen zweiter Klasse, aus dem Obermaatenstab, drei Matrosen erster Klasse und einem Hauptmann zweiter Klasse, ferner einem sogenannten Regierungskommissar erster Klasse, wie er jedem französischen Panzerkreuzer zugewiesen ist, zwei Schiffsräten und sieben Offiziersalpiranten.

## Heer und Flotte.

\* Der Schiedsrichterdienst hat im Kaiserreich eine vom Kaiser wahrgenommene Lücke ausgewiesen, die in Zukunft bestreitigt werden soll. Zu wiederholten Malen, u. a. bei dem Heraustreten der 3. Division aus einer völlig verdeckten Bereitstellung bei Boisgordot am Morgen des 13. September, ist es vorge-

kommen, daß Truppen von feindlicher Artillerie beschossen wurden, ohne davon etwas zu ahnen und dann von den Schiedsrichtern Berichte verdiert erhalten, die sie nicht erläutern zu haben glaubten. In Frankreich hat man 1910 die gleichen Erfahrungen gehabt und durch Vermeidung der Schiedsrichter, Steigerung der Punition, Rauchdrohnen, Scheinwerfer, Angabe einer bestimmten Zahl von Schüssen, je nach der Waffe, die benutzt wird, zu deuten versucht. Bei uns soll hünftig jeder Schiedsrichter, ehe er eine Entscheidung vor Berufung durchsetzt, durch Artilleriefeuer testen, die beschossene Truppe erst benachrichtigen, daß sie Geschützfeuer aufgelegt ist. Ohne zahlreiche Fehlerreiter mitgetragen werden wird sich diese kaiserliche Anordnung bei den in kurzer Zeit zurückzuführen lassen.

\* Wie die großen Flottenverbände, die Einheiten und Kreuzer eine Versenkung erfahren haben und weiter erfahren, so haben auch die weniger beachteten kleineren Verbände eine Versenkung durchgemacht. Wie durch die beiden Minenjäger-Divisionen bekannt geworden, entstieß die erste Minenjäger-Division ein Boot aus der Reihe T-31 bis 44 und die zweite Minenjäger-Division liegt sich aus den Booten T-46 bis 57 zusammen. Die kleinen Boote der Serie T-10 bis 30, von denen vor dem mehrere Minenjäger-Divisionen gehörten, sind mittlerweile aufgezogen, und die Minenboote sind nun nahe bis zur Grenze derjenigen Torpedoboatnummern zusammen, die durch ihre Umbenennung von S- in T-Booten für die Zwecke der Minenjäger-Divisionen und Tenderdienste gekennzeichnet werden sind. Diese T-Boote teilen sich zu T-59. Die Zahl 60 gehört noch zu den S-Booten, und die ersten dieser letzteren Boote dienen ebenfalls dem Minenjäger-Division. Von den weiteren S-Booten bis zu 890 — damit jungen Torpedoboatstößen unter der Flagge stehen, sind noch einzelne als Tender und Schulboote in Dienst, während die meisten in Reserve liegen.

## Von Nah und fern.

\* Das Freiheitssymbol Kaiser Wilhelms, das der Monarch dem norwegischen Volke geschenkt hat, ist jetzt fertiggestellt worden. Die norwegischen Zeitungen bringen Abbildungen des Denkmals und knüpfen daran einige Bemerkungen. Die schöne Kolossalstatue kommt über Balholm am Sognefjord, wo Kaiser Wilhelm auf seiner alljährlichen Nordeinfahrt immer Rast zu machen pflegt, zu prächtiger Wirkung. Die Kaisergabe wird einheitlich großartiges Zeugnis der Dankbarkeit des Monarchen für die ihm in langen Jahren zuteil gewordene freundliche Aufnahme in Norwegen aufgeführt. Zweifellos werde die Gabe den Norwegern in diesem Sinne empfangen, und sie werde die warmen Gefühle dem erhabenen Geber gegenüber noch steigern.

\* Deutschlands teuerste Stadt. Als die Stadt, wo die Lebenshaltung im Reiche am kostspieligsten ist, muß nach den letzten militärischen Aufzeichnungen Kreisfeld gelten. Diese Feststellung hat in Kreisfeld große Aufregung verursacht. In einer Stadtverordnetenversammlung erklärte der Oberbürgermeister, daß ein Stomites einberufen werde, um diese Angaben nachzuprüfen. Wenn sie sich als zutreffend erweisen, so müsse die Stadt energisch gegen Kreisfeldereien erregen. Die Stadtverordneten beschlossen einstimmig, alle erforderlichen Mittel zu bemühen, damit Kreisfeld den zweifelhaften Ruf, die teuerste Stadt im Reich zu sein, verlieren.

\* Die Lava-Ausbrüche des Atua. Während der Lava-Eruption am Sonntag verloren etwa 4000 Frauen das Cholera-Hospital zu Suram, um die dort untergebrachten Kranken zu freien. Die Frauen glaubten, das Lavaström erreiche sie in Gefahr, vom Lavastrom erreicht und zerstört zu werden.

\* Das ich ohne deine Hilfe verdammt bin, rettungslos zu entrinnen.“ „Es ist also Geld, das du von mir verlangt, Vater?“ „Nein — wenigstens jetzt nicht — nicht in diesem Augenblick! Wohl habe ich morgen eine bedeutende Summe zu zahlen; aber ich habe sie mir auf andre Weise verschafft — sie befindet sich bereits in meinen Händen.“

\* Wenn es aber nicht das ist — „Gedanke dich nur noch ein wenig, du sollst es logisch erlösen. Ohne Zweifel erinnerst du dich noch des Tages — es sind ja kaum zwei Monate seitdem vergangen — an dem ich durch die Not gebracht wurde, dir ein ähnliches Geständnis zu machen. Ich brauche darüber einen Betrag von zehntausend Mark, und ich habe gehört, ihn durch deine Vermögenszuwendung erhalten.“

\* Natürlich erinnere ich mich. Ich stellte dir an jenem Tage, wie es ja einzich meine Blöße war, bereitwilligst alles zur Verfügung, was ich an statlichen Mitteln besaß. Aber es war leider sehr wenig, und du wußtest es auch als unzureichend zurück.“

\* Ja — denn es waren von vornherein nicht deine kleinen Ersparnisse gewesen, und die ich gerechnet hatte. Ich hatte gehört, daß du deine persönlichen Verbindungen für mich nutzen möchtest oder mir womöglich durch die Übergabe deines Namens beistehtest. Ich habe gehört, ihn durch deine Vermögenszuwendung erhalten.“

\* „It es denn wirklich ganz unerlässlich, lieber Vater, daß wir auf die jüdischen Dinge zurück-